

TOLERANZ IM NETZ

Häßliche Schlampe", "Eine Hure bleibt eine Hure", "Ihr Hals ist in Schussweite" – all das sind Beiträge aus der Kommentarspalte von Dunja Hayalis Instagram-Account. Die ZDF-Journalistin blendete sie Anfang Dezember bewusst in einem ihrer eigenen Social-Media-Videos ein, um dem Künstler Bosse für seinen neuen Song gegen Hass und digitale Gewalt zu danken. Hayali schreibt: "Mit diesem Special-Song unterstützt und kräftigst du so viele Menschen, die leider den gleichen Müll über sich ergehen lassen müssen, wie ich." Denn die Moderatorin wird seit Jahren regelmäßig im Netz zur Zielscheibe massiver Anfeindungen.

Warum Algorithmen Wut belohnen

Doch nicht nur für Personen, die wie Hayali in der Öffentlichkeit stehen, gehören Beleidigungen und Drohungen auf Social Media inzwischen zum Alltag. Einer repräsentativen Studie des Kompetenznetzwerks gegen Hass im Netz zufolge ist fast jeder Zweite schon einmal online beleidigt worden. Und die Lage verschärft sich: Eine aktuelle Erhebung des Statistischen Bundesamts zeigt, dass Hassrede im Internet deutlich zunimmt. „Und zwar genau gegenüber jenen Gruppen, die auch in der analogen Öffentlichkeit angegriffen werden“, betont Christina Hübers, die Geschäftsführerin des Hamburger Vereins „ichbinhier“, der sich für mehr Respekt und demokratische Streitkultur im Netz einsetzt. Betroffen sind vor allem Frauen, Menschen mit Migrationsgeschichte oder queere Personen. Häufig richten sich Hasskommentare auch gegen politische Ansichten.

Die Hetze hinterlässt ihre Spuren. Viele, die eine Online-Hasswelle trifft, ziehen sich zurück. „Genau diese Stimmen fehlen dann in den Debatten – und das ist für einen pluralen Diskurs hoch problematisch“, sagt Hübers. Dadurch verzerrt sich die allgemeine Wahrnehmung der Mehrheitsmeinung, und das führt zu einer Polarisierung, die demo-



Im Visier: Fast jeder Zweite wurde schon einmal online beleidigt. Um sich der Hassrede entgegenzustellen, ist digitale Zivilcourage gefragt.
Foto: Ruslan Grumble | stock.adobe.com

Kommentarspalten im Netz und stärken Betroffene, widersprechen menschenverachtenden Aussagen und machen solidarische Stimmen sichtbarer, indem sie diese liken, teilen oder speichern. Daneben betreibt der Verein Medienbildung und Aufklärungsarbeit. Christina Hübers betont: „Wenn wir gesellschaftlich wirksam gegen Hass im Netz vorgehen wollen, braucht es unserer Ansicht nach drei Dinge: schnellere politische Entscheidungen, mehr Verantwortung der Plattformen und eine verlässliche und gut finanzierte Medienbildung für alle Altersgruppen.“

Hilfe für Betroffene

Wer selbst Hassrede erfährt, findet zum Beispiel bei „HateAid“ eine erste Anlaufstelle und Unterstützung. Jugendliche und Eltern können auch die Beratungsangebote der „Nummer gegen Kummer“ in Anspruch nehmen. Das „Safer Internet“-Team von Nummer gegen Kummer e.V. nennt analog zu den Handlungsempfehlungen der EU-Initiative „klicksafe“ mögliche Optionen für Betroffene: „Es kann helfen, Abstand von seinem Account zu suchen, sich eine Auszeit zu nehmen und das Geschehen nicht weiter zu verfolgen. Hater können blockiert und auf den Plattformen gemeldet werden, zudem lässt sich die Kommentarfunktion deaktivieren.“ Die Plattformen sind zur Prüfung und eventuellen Löschung des Hasskommentars verpflichtet. Wer mit einer Counter Speech, also Gegenrede, auf die Äußerungen reagieren möchte, sollte laut den Experten sachlich bleiben. Grundsätzlich sei es immer gut, in den Posts nicht zu viel Persönliches preiszugeben.

Alternativ können hasserfüllte Postings auch online bei Meldestellen, die mit dem Bundeskriminalamt kooperieren, gemeldet werden. Auf der Internetseite bka.de sind die Einrichtungen verlinkt. Sind die angezeigten Inhalte strafrechtlich relevant, geben sie diese an die Strafverfolgungsbehörden weiter. Selbstverständlich können Betroffene auch gleich Anzeige bei der Polizei erstatten.

Die Online-Welt verroht zusehends

Soziale Netzwerke werden immer mehr zu asozialen Hetzwerken. Denn im Internet nehmen beleidigende und bedrohende Hasskommentare zu. Wie lässt sich gegensteuern?

Von Stefanie Hutschenreuter

kratische Prozesse gefährdet. Dass sich das Problem verschärft, führt Hübers unter anderem auch auf die Deregulierung auf großen Plattformen zurück: „Inhalte, die vor wenigen Jahren noch konsequent moderiert wurden, bleiben heute oft stehen.“ Zugleich würden die Algorithmen emotional aufgeladene Inhalte belohnen: „Nicht Sachlichkeit ge-

winnt Reichweite, sondern Empörung. Das Geschäftsmodell vieler Plattformen basiert auf Aufmerksamkeit – und Wut funktioniert dafür leider sehr gut.“ Hass wird somit fälschlicherweise als Relevanz interpretiert. Hinzu komme, dass Feindseligkeit heute häufig versteckt werde, etwa in Codes, Memes oder subtilen Abwertungen, so Hübers.

Digitale Zivilcourage wirkt

Das beste Mittel, sich dem Online-Hass entgegenzustellen, ist, Solidarität zu zeigen. Untersuchungen der ETH Zürich und der Universität Zürich zeigen, dass respektvolle und sachliche Gegenrede, die an das Mitgefühl appelliert, wirkt. Sie kann Hater dazu bewegen, ihr Verhalten

zu ändern. Außerdem lassen sich durch Gegenkommentare auch die stummen Mitleserenden beeinflussen: Sie liken seltener Hassäußerungen, wodurch sich die Reichweite der Kommentare verringert. „Digitale Zivilcourage funktioniert am besten im Verbund“, betont Hübers. Im Verein „ichbinhier“ machen sie daher genau dies: Die Mitglieder gehen in die

